

Kurt Luger

## **Gipfel des Vergnügens**

### **Himalaya-Trekking der sanften Schritte**

*„Manchmal hatte ich das große Glück der Wunschlosigkeit gespürt, jene große Stille, die jede Musik und alle Schönheit der Erde erschließt.“ So schrieb Herbert Tichy, der mit Sepp Jöchler und Pasang Dawa Lama 1954 den 8000er Cho Oyu zum ersten Male bestieg. Die sprachlose Dankbarkeit seiner Pilgerreise steht im Kontrast zu dem Lärm, der in jüngster Zeit als Folge der kommerziellen Erschließung der Himalaya-Gipfel entstand.*

Die Medien, die großen Illusionserzeuger, beuten jeden noch so kleinen Mythos aus und verstellen damit den Blick auf das kulturelle Biotop, dessen Rhythmus und Ordnung ihnen fremd ist. Die Tourismusbranche exotisiert fremde Kulturen als Gegenwelt, damit diese als Reiseziel, als Reiz der Fremde, genügend ästhetische Faszination bekommt und gebucht wird.

Die Spiritualität des Himalaya, v.a. der Mythos des Shambhala bzw. dessen literarisierte Form, wurde zur idealen Werbebotschaft. Das Shangri la gilt als jener ferne und unerreichbare Ort des unermesslichen Glücks und der ewigen Jugend, der verborgenen Täler, der berühmtesten und auch der namenlosen Berge, eine Geographie der Hoffnung. Eine Hoffnung auch für den Tourismus, der das größte Gebirge der Welt als Gipfel des Vergnügens in die internationale Unterhaltungsindustrie integriert hat.

Gefühle des Glücks sind sowohl über als auch unter 8000 m möglich, etwa auf den Trekkingrouten im Schatten der 8000er, mit atemberaubenden Blicken auf die Throne der Göttinnen. In Nepal, das auf der Landkarte der Sehnsucht ganz oben steht, machten sich im Vorjahr rd. 100.000 Wanderer auf ihre Vibramsohlen, entweder voll durchorganisiert von einer Trekkingagentur in Kathmandu und deren internationalem Partner, oder als individuelle Teahouse-Trekker von Lodge zu Lodge ziehend.

Die Trekking-Saison konzentriert sich auf den Frühling und den Herbst und auf zwei hauptsächliche Routen – rund um das Annapurna-Massiv und hinauf zum Mount Everest Basislager. Die meisten Touristen und die am besten entwickelte Infrastruktur gibt es im Anna-

purna-Gebiet, jährlich sind es rund 50 000, v.a. Japaner, Amerikaner, Australier und Europäer. Seit 15 Jahren läuft in der zur Schutzzone erklärten Annapurna-Daulaghi-Region ein erfolgreiches Tourismus-Entwicklungsprojekt mit ökologischen Zielsetzungen. Solarenergie wird genutzt, Müll getrennt, Toiletten verdienen diesen Namen – nicht überall, aber immer häufiger wird ein „grünes Produkt“ angeboten. Ein ähnliches Projekt betreibt auch die österreichische Entwicklungszusammenarbeit im Osten des Landes. Öko Himal arbeitet mit 20 Dorfgemeinschaften an einem sanften Tourismusprojekt zu Füßen des heiligen Berges Gaurishankar im Rolwaling Himalaya.

## **Faszination Höhe**

In den Himalaya kommen Bergsteiger aus aller Herren Länder „*um den Rand der Ewigkeit zu spüren*“. Die Einheimischen spüren diesen Rand dort, wo er drückt. Da es keine Straßen im Bergland gibt, muß jede Rolle Keks und jeder Sack Reis auf dem Rücken von Trägern transportiert werden. Sie gehen mit ihren Lasten nicht wie Yeti-Forscher Reinhold Messner „*bis ans Ende der Welt*“, sondern verkehren auf dem kürzesten Weg und in angepasster Geschwindigkeit. Das Trekking genannte Bergwandern ist ein Importprodukt, keine einheimische Verhaltensweise und der Reiz dieses Sportes ist für die Einheimischen kaum nachvollziehbar.

Seit die fernen Gipfel in erreichbare Weite gerückt sind – Lauda Air fliegt zweimal die Woche nach Kathmandu, weniger als acht Stunden ab Schwechat, solange braucht man von dort auch ins Montafon oder ins Kleine Walsertal – schiebt sich der Bürokörper oder auch der athletische Alpenbergsteiger in jene Höhenlagen und Gefahrenzonen vor, die er oder sie, meistens er, nur aus der Sehnsuchtsliteratur, aus Diavorträgen und Filmen kennt. Ein exquisites Bedürfnis nach Körpersensationen wird gestillt. Etwas Leben ins Leben zu bringen, Grenzerfahrungen zu machen, Erlebnisse zu konsumieren, Erzählstoff für die Enkel und Bilder fürs Album zu sammeln, zeitlich beschränktes Ausklinken aus der Normalität und Überhöhung des Alltags, Abenteuer light – der Himalaya dient als Belohnung und Entschädigung zugleich.

Von der Höhe geht eine magische Faszination aus. Für die einfachen Wandervögel sind nicht die Gipfel selbst das Ziel, sondern deren Basislager und die Pässe von über 5000 m Höhe, die überschritten werden. Für Trekking-Gipfel um die 6000 m braucht man nicht nur besondere

Genehmigungen, sondern auch entsprechende Ausrüstung wie Steigeisen und einen gut trainierten Körper.

### **Romantisierung des Blicks**

Der eigentliche Zweck jeder Reise besteht jedoch darin, zurückzukehren, um nach der Heimkehr selbst zu einer Sehenswürdigkeit zu werden. Zu dieser Behübschung der Biographie bedarf es vieler Abbildungen. Was forderte schon der berühmteste Imker dieser Welt, Sir Edmund Hillary, Erstbesteiger des höchsten Berges der Welt, von einem sanften und verantwortungsbewussten Trekker: *„Nichts hinterlassen als Fusspuren, nichts mitnehmen als Fotos“*.

Letztlich ist es die Mischung – die beeindruckende Landschaft, das Körpererlebnis, das kontrollierbare Wagnis und die Wahrnehmung des Fremden, der Menschen und deren Kultur, die Erfahrung des Exotismus, und die Bewohner des Himalaya, mit ihren strahlenden Gesichtern, können doch gar nicht arm sein, auch wenn ihr Jahreseinkommen nur 200 US\$ beträgt. Sie leben zu 90 % von den Erträgen ihrer Felder, in etlichen Regionen genügen diese nicht zum Überleben. Nepal steht auch auf der Liste der ärmsten Ländern der Welt ganz oben. Für die meisten Trekker, aber auch für Medien- und Tourismusprofis, gehört die Armut nur zur Reiseromantik, durch ihre rosarote Brille betrachtet werden in den Schilderungen auch die Menschen des Himalaya zur Kulisse - wie die Berge.

### **Was bleibt den Einheimischen?**

Ökologischer Tourismus steht im nationalen Entwicklungsplan ganz oben. 1999 besuchten rd. 430 000 ausländische Touristen das Land, wovon ca. ein Viertel eine Trekkingtour buchte. Die Hälfte kommt aus asiatischen Ländern, 40 % aus Europa, ca. 4000 aus Österreich. Der Tourismus ist neben der Teppich- und Textilproduktion der wichtigste Devisenbringer Nepals.

Der Tourismus in den Berggebieten Nepals hat in der Vergangenheit enorme wirtschaftliche Impulse gesetzt. Die Einwohner in den hauptsächlichen Tourismusgebieten sind im Vergleich zu anderen Regionen geradezu wohlhabend. Auch die Bauern am Rande der Durchgangswege profitieren als Zulieferer.

Die Erfahrung zeigt, dass negative soziale und kulturelle Auswirkungen weitgehend vermieden werden können, wenn die touristische Erschließung vernünftig dimensioniert wird, die Einheimischen von Beginn an in die Planung einbezogen werden und sie eine entsprechende Ausbildung bekommen, somit auf die Touristen vorbereitet werden. Es funktioniert dort, wo das Leben nicht auf den Tourismus abgestimmt ist, sondern umgekehrt. Entwicklungsprojekte decken daher zu aller erst die basalen infrastrukturellen Bedürfnisse der Einheimischen ab: sauberes Trinkwasser, Toiletten, sichere Wege und Brücken. Für diese gemeinsam geplante und durchgeführte Projektarbeit hat sich der Begriff „community development“, die Entwicklung der Gemeinschaft und des Dorfes, durchgesetzt. Internationale Organisationen – wie auch die österreichische Entwicklungszusammenarbeit – setzen auf solche Entwicklungspartnerschaften, die den Tourismus – trotz des Risikos – in ökologisch sensiblen Regionen als zusätzliche Einkommensquelle nutzen. Angesichts der Belastungen des hochalpinen Ökosystems muss ein „grünes“ Produkt angeboten werden, d.h. eine adäquate Infrastruktur, damit Touristen ökologisch unbedenklich empfangen werden können.

Wieviele Touristen verträgt das Gebiet und wieviele Einheimische? Nicht die Touristen sind für den Kahlschlag ganzer Wälder verantwortlich. Einheimische Trekkingbegleiter und Informationsbroschüren klären über diesen Sachverhalt auf, nur wenige unverbesserliche Touristen widersetzen sich. In den meisten Fällen sind die Einheimischen (bzw. die eine Trekkinggruppe begleitenden Träger) die Umweltsünder. Mangels anderer Ressourcen und Energien werden sie gerade dazu gezwungen, die Natur auszubeuten.

In etlichen Schutzzonen und Nationalparks – nahezu 15 % der gesamten Fläche Nepals stehen unter Schutz - wurde der Tourismus zu einer wichtigen Einkommensquelle. Erst dadurch konnten die Einheimischen darauf verzichten, die Wälder, von denen sie bislang lebten, weiter auszubeuten. Erst jetzt – durch zusätzliche Erträge aus Dienstleistungen - können sie es sich leisten, Schutzmaßnahmen tatsächlich zu respektieren.

Der Tourismus gehört zu den wenigen Wirtschaftszweigen, die direkt eine Verbesserung der Lebensbedingungen ermöglichen, Arbeitsplätze schaffen und damit Einkommen, hungrige Mäuler stopfen. Es kommt aber entscheidend darauf an, ihn sozial-, kultur- und ökologieverträglich zu planen und zu organisieren. Die Messlatte dafür heißt „Sustainability“ – langfristiger Nutzen für alle Beteiligten, Einheimische wie Touristen, ökonomische wie ökologische

Sinnhaftigkeit. Modelle dafür zu finden ist Aufgabe internationaler Hilfsorganisationen wie der Dorfbewohner, und eine Herausforderung auch für die Wissenschaftler, etwa des neu gegründeten Instituts für interdisziplinäre Tourismusforschung an der Universität Salzburg.

Auf diese Weise könnte der Tourismus einen substanziellen Beitrag zur positiven Modernisierung leisten, einer Entwicklung, die dem Rhythmus der Dörfer des Himalaya entspricht und den Besuchern die Möglichkeit bietet, dem Himalaya auch menschlich etwas näher zu rücken.

### **Das Rolwaling Öko-Tourismus Projekt**

*„Es ist schon eine sehr entlegene Gegend hier!“* Thundu Sherpa, Dorflehrer und Besitzer der einzigen Lodge im kleinen Dorf Simigaon, am Fuße des heiligen Berges Gaurishankar, freut sich über jeden Touristen. An die 600 kommen im Jahr durch das Rolwaling Tal, ein bisschen zusätzliches Einkommen bewirkt das, aber nicht viel, denn fast alle Touristen buchen in Kathmandu einen „full organized trek“. Bis zum Spiegelei wird alles aus der Hauptstadt mitgetragen. Thundu vermietet auch einen der wenigen ebenen Plätze, dort werden die Touristenzelte aufgeschlagen. Gleich daneben liegen die Hirsefelder seines Vaters. Renorbu Sherpa war einst Postläufer für Edmund Hillary und obwohl er schon auf die siebzig zugeht sieht er aus, als käme er gerade von einem Gipfel zurück. Ein glücklicher Alter, zufrieden mit sich und seiner Welt. *„Von September bis Dezember, wenn alle jungen Burschen unseres Dorfes auf Expedition sind oder Trekkinggruppen begleiten, gibt es ausser mir keine Männer im Dorf. Zurück bleiben nur die Kinder und die Frauen.“* Die haben es dann besonders schwer, müssen sich nicht nur um Haus und Kinder, sondern auch um die Ernte kümmern.

Simigaon ist kein Einzelfall. Im gesamten Dholaka-Distrikt, etwa 180 km nordöstlich von Nepals Hauptstadt Kathmandu entfernt, leben die Bauern von ihren Felderträgen. Während die Zahl der Kinder steigt, nimmt trotz erheblicher Mengen von Kunstdünger die Fruchtbarkeit der Böden ab. Oft reicht die Ernte nur für ein halbes Jahr. Die Männer sind dann gezwungen woanders Geld zu verdienen. Sie arbeiten als Träger, als Helfer auf den Teeplantagen in Darjeeling oder irgendwo als Tagelöhner. Viele finden nicht mehr zurück zu Frau und Kind, verschwinden irgendwo auf der Suche nach einem besseren Leben.

Auf einem Plateau oberhalb des Ortes schlichten die Dörfler Stein auf Stein für ein neues Gästehaus. Von hier sollen einmal erschöpfte Trekker einen herrlichen Ausblick hinunter auf das grüne Tal mit dem schäumenden Bhote Kosi, dem „Fluss der aus Tibet kommt“, und hinauf auf die steilen Flanken der eisbedeckten Himalaya-Riesen genießen.

Dieses Grenzgebiet zu Tibet durchwandern nur Reisegruppen mit einem lizenzierten Führer. Über den fast 5800 m hohen Trashi Lapsa-Paß führt ein weiter Weg in den Mount Everest-Nationalpark, vorbei am berühmten Tso Rolpa, dem Gletschersee, der vor zwei Jahren auszubrechen drohte. Jetzt wird mit ausländischer Hilfe der Spiegel des Sees gesenkt und die Gefahr einer riesigen Flutwelle, die alle Dörfer mitgerissen hätte, gebannt. Die Landschaft im Schatten der Bergriesen ist gewaltig, aber was haben die Einheimischen davon? Verdient haben bislang in erster Linie die Trekkingagenturen im fernen Kathmandu und die Reiseanbieter overseas.

### **Tourismusentwicklung mit Mass und Ziel**

Seit rund zwei Jahren läuft ein Entwicklungsprojekt im Rolwaling Tal und im südlich gelegenen Hügelland. Nepal pur – wogende Reis- und Getreideterrassen, das bunte Treiben der Dörfer, lärmende Kinder und phantastische Blicke auf die weißen Gipfel. Die Bevölkerung - ein pittoreskes Gemisch aus verschiedenen ethnischen Gruppen und Kasten, Hindus und Buddhisten. Zusammen mit den Dorfgemeinschaften wird hier ökologisch und kulturell vertretbarer Tourismus aufgebaut. Sanft, mit Maß und Ziel, mit Geduld und Zeit, im Rhythmus des Himalaya. Projektträger ist Öko Himal, die Gesellschaft für ökologische Zusammenarbeit Alpen-Himalaya. Seit neun Jahren im Himalaya tätig, betreibt die Gesellschaft eine Reihe regionaler Entwicklungsprojekte. Armut verringern und Arbeit schaffen sind die Zielsetzungen der österreichischen Entwicklungshilfe, die den Einsatz finanziert.

*„Jegliche Arbeit erfolgt mit und durch die Dorfgemeinschaften. Wir sitzen stundenlang unter den Bäumen, hören uns an, welche Probleme bestehen, versuchen herauszufinden, für welche wir eine Lösung finden können. Kommunikation und gemeinsame Planung sind das Um und Auf!“* Projektleiter Max Petrik ist mit seinem Team in rund 20 Dörfern präsent. Um diese später in einem Öko-Tourismusprojekt zusammenzubringen, waren zuerst einmal die ganz einfachen infrastrukturellen Vorleistungen mit den Einheimischen zu schaffen: Mehr als tausend Toiletten wurden gebaut und alle Dörfer haben jetzt gutes Trinkwasser. Hygiene,

Gesundheitsvorsorge, Umweltschutz – während der Regenzeit wird studiert, gibt es Kurse in Schreiben, Lesen, Rechnen und Englisch. Die erste Öko-Lodge, ein Energiesparhaus mit Solarenergie, wird auch als Trainingszentrum dienen. Die Einkünfte aus dem Tourismus sollen für soziale Dienstleistungen verwendet werden. Nicht einzelne sollen verdienen, sondern das ganze Dorf.

### **Alle ziehen an einem Strang**

In der kleinen Siedlung Yarsha, zwei Tagesmärsche von Simigaon entfernt, setzt man bei der Anlage eines Campingplatzes auf das „Zehn-Minuten-Konzept“. Jeder Dorfbewohner muß sich 10 Minuten täglich oder einen Tag im Monat an der Gemeindegarbeit beteiligen, seinen persönlichen Teil zur Entwicklung des Dorfes beitragen. Nach anfänglichem Misstrauen haben die Bauern die Projektidee verstanden, sind überzeugt und ziehen mit.

*„Wenn wir Reis anpflanzen, rechnen wir mit einer Ernte. Ähnlich erwarten wir Einkünfte von unserem Zeltplatz.“* Kul Bahadur Thakuri hat sich bereit erklärt, auf dem Campingplatz Toiletten, Duschen und eine kleine Küche für die Trekkinggruppen zu bauen, sein Nachbar Ashok wird ihm helfen. Das Geld, das die Wanderer einmal für die Benutzung des Campingplatzes zu zahlen haben, verhilft der Dorfgemeinschaft zu einem kleinen zusätzlichen Einkommen. Wofür es verwendet wird, entscheidet das dörfliche Entwicklungskomitee. Aus jedem Haushalt können zwei Personen Mitglieder werden, damit die Frauen des Himalaya auch eine Stimme haben, mitreden und mitentscheiden können.

*„Ein paar Wasserhähne für Trinkwasser wären für das ganze Dorf eine feine Sache, besonders für die Frauen, die das Wasser jetzt aus dem Fluss holen müssen“,* meint Bir Maya, eine stolze Tamang-Frau mit schönem Messingschmuck. Sie ist weit über 60, schleppt sich aber jeden Tag den Rücken krumm mit Wasserkrügen, Grünfutter und Feuerholz. Den jungen Frauen geht es nicht anders. Zwei Stunden hinunter zum Fluss und drei wieder hinauf, tagaus, tagein - so vergeht ihr Leben.

In entlegenen Bergregionen kann sorgfältig geplanter Tourismus einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen leisten und er kann helfen, die Abwanderung der Bevölkerung in die Städte zu verhindern, indem er vor Ort Einkommen schafft. Neue Ideen wurden entwickelt, etwa die Einführung von Obstplantagen und Küchengärten. Um lang-

fristig den Tourismus als zweite Einkommensquelle zu nutzen, muss das Produkt aber den Bedürfnissen der Touristen entsprechen. Die Qualität der Unterkünfte und der Dienstleistungen sind erheblich zu verbessern, auf die Einhaltung von Hygiene- und Sicherheitsstandards muss streng geachtet werden. Die Mitarbeiter von Öko Himal schulen Bergbäuerinnen in „kitchen and lodge management“ und schulen nepalesische Trekkingguides. Weil immer mehr Touristinnen weibliche Begleitung verlangen, wurden im Vorjahr 18 junge Frauen im ersten „female outdoor leadership training“ zu Trekkingführerinnen ausgebildet, angeleitet von einer Everest-erfahrenen Sherpani. Sie sollen die Touristen sicher durch die Berge führen und ihnen auch vermitteln, sich verantwortungsbewußt mit den Menschen und der Natur des Himalaya auseinanderzusetzen.

Kurt Luger, Professor für Interkulturelle Kommunikation und Tourismus an der Universität Salzburg, Vorsitzender von Öko Himal  
Kontakt: [k.luger@ecohimal.or.at](mailto:k.luger@ecohimal.or.at)